mehr wie ein unmündiges Kind von einem autokratischen Adeligen Herrn Landesverweser regiert werden. Man sah ein, daß man auch noch eigene Landsleute habe, welche die Regierung führen könnten, sofern ihnen vor allem das nötige Vertrauen entgegen gebracht wird. Der ganze Wechsel der Regierung ist absolut nicht als ein feindseliger, gegen den Landesfürsten gerichteter Akt anzusehen, sondern gegen die nicht mehr in die Neuzeit passende Regierungsform. Wäre der Landesfürst mehr ins Land gekommen, daß er das Volk besser kennen gelernt hätte, so wäre auch manches anders. Aber schon Jahre und Jahre kommen nur die Berichte des Regierungschefs, schriftlich oder mündlich, aber die wirklichen Vertreter des Volkes vernahm er nie, denn dafür hatte man schon gesorgt, daß niemand aus dem gewöhnlichen Volke zum Landesfürsten kam, ohne weltliche und geistliche Empfehlung. Warum will man das Volk von seinem Fürsten abschließen? Gewisse Kreise werden ein Interesse daran haben. Mit der alten Regierung war das Volk schon lange nicht mehr zufrieden, hatte auch allen Grund dazu. Warum wollte die schweizerische Regierung in Bern nicht mehr mit dieser Regierung verkehren? — es wird auch ein Grund dafür sein. Warum wurde nicht schon längst etwas getan zur Erleichterung im Grenzverkehr mit der Schweiz? Warum ließ sich die Regierung herbei, solche unerhörte Höchstpreise in verschiedenen Produkten zu bestimmen, daß die Not im Lande immer größer wurde? Natürlich, gewisse Leute hatten daran Interesse, und wurden horrende Summen Geld verdient, auf verschiedene Art und Weise. Warum regen sich denn gewisse Herren so sehr auf, weil sie sehen, daß ihnen auf die Zehen getreten wird? Aber natürlich, diese Herren waren es gewohnt, daß das Volk, das schon in der Schule darauf hin präpariert wurde, die schönen Worte den Herren als bare Münze nahm. Aber nur mit schönen Worten ist uns nicht geholfen, wir möchten einmal Taten sehen. Der Artikel im „Liechtensteiner Volksbl." war zwar kein Meisterstück, man könnte da eher glauben, er stamme aus der Feder eines Kuhhirten. Auf nähere Einzelheiten lasse ich mich nicht ein, denn es würde zu weit führen. Zur Zeit reisen Herren im Ländchen herum, um Stimmen zu sammeln zu einem Protest gegen die neue Regierung. Aber liebe Liechtensteiner, lasset Euch nicht Sand in die Augen werfen. Weiset diesen Herren die Türe, sie meinen es nicht so gut, wie sie mit gewandter Hand vormalen, lasset Euch nicht dunkle Brillen aufsetzen. Warum läuft man jetzt schon Sturm gegen die neue Regierung? Warum will man dieser Regierung keine Zeit lassen, etwas zum Wohl des Volkes zu schaffen? Bloß damit man den Unterschied zwischen Alt und Neu nicht kennen lernt. Einige fürchten sich vor neuen Steuergesetzen. Diese Herren balgen sich lieber mit Sachen, die ihnen etwas eintragen. Sie zeigen en Bauern den Bau-Bau mit einigen großen Worten, nachher wird es beiseite gelegt. Es wird alles angeregt, aber nichts vollendet.

In einer Stelle der hl. Schrift heißt es: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, und wir Liechtensteiner verlangen jetzt, Gebet dem Volke, was des Volkes ist. Wir wollen eine vom Volk gewählte Regierung, welche das Vertrauen des Volkes genießt und welche nach einer bestimmten Amtsdauer neuen Männern Platz machen soll, wenn sie das Vertrauen der Wähler nicht rechtfertigt. Wir wollen keinen vom Fürsten allein bestimmten Mann als Landesverweser, wie bisher. Das ist ja ein Zwang aus alter Zeit. Das Liechtensteiner Volk soll sich an einer geheimen Abstimmung zahlreich beteiligen und sich für die neue Regierung durch Abgabe der Stimme entscheiden, und dieses Resultat aus dem ganzen Land soll man durch die richtigen Vertrauensmänner dem Fürsten überreichen. Wenn sich dann der Fürst vom eigentlichen Volkswillen überzeugt hat, wird er seine Bestätigung gerne geben. Der Fürst wäre schon recht, aber die Rasen sind morsch und sollen deshalb durch neue, bessere ersetzt werden. Es beugen sich heute Könige und Kaiser vor dem Volkswillen, denn es ist doch nicht notwendig, daß sich immer nur das Volk beugt.

Liechtensteiner, wir wollen geschlossen zusammenstehen und diesen reaktionären Herrschaften zeigen, daß Einigkeit stark macht. Das Errungene wollen wir trotz allen Schwierigkeiten festhalten, nicht daß wir uns vor den Nachbarn schämen müssen. Wir sind fürstentreu, treiben damit aber nicht Propaganda!

Den geehrten Herren Protestführern in Zürich rufe ich zu: Schuster bleib bei deinem Leisten. Säe nicht Wind, sonst könntest du Sturm ernten. Auf einen weitern Zeitungskampf lasse ich mich nicht ein. Ein Bekehrter.

Die Petitionsbogen sollen sofort nach Beendigung der Unterschriften sämtlich eingesandt werden.

Die Kartoffelversorgung wird wahrscheinlich nicht möglich sein. Wir erinnern daran, daß die alte Regierung in ihren letzten Tagen noch Ausfuhrbewilligung erteilt hat für 2 Waggon Kartoffeln.

Aufklärung erwünscht. Es verlautet mit Bestimmtheit, daß auf den Unterschriftenbogen der Gegner sogar Ausländer und Minderjährige unterschrieben haben. In einer Gemeinde sollen den Nichtunterschreibenden mit Vaterlandsverrätern, mit der Namensveröffentlichung im „Volksblatt" und Prügeln gedroht worden sein. Wir bitten über diese eigenartige Unterschriftensammlung um Aufschluß. Wer auf diese Art Stimmung machen muß, den halten wir schon für verloren! Ein Wähler.

Zur Notiz. Der Liechtensteiner-Verein St. Gallen erhebt gegenüber den Erklärungen der drei geistlichen Herren aus Zürich energischen Protest. Ausführlicheres in nächster Nummer.

Oeffentliche Anfrage. Haben denn die fstl. Abgeordneten an der Wahl des Vollzugsausschusses nicht teilgenommen und hat nicht ein Mitglied gesagt, das (nämlich die Hand aufheben) kann ich auch, indem es dies bei der Abstimmung tat? Hinten herum aber sind diese Herren mit dem Vorgange nicht einverstanden. Wie reimt sich das zusammen? Aufklärung ist erwünscht. Mehrere Zuhörer.

Landtag.

Montag den 2. Dezember 1918, vormittags 10 Uhr, findet eine entscheidende Landtagssitzung in der gegenwärtigen Landeskrise statt. — Zeige das Volk, daß es eine Regierungs- und Verfassungsänderung will. Wähler, erscheint in Massen, behaltet aber Ruhe!

Balzers. (Eingef.) Hoch die neue Regierung! Am letzten Sonntag hielt der neue Regierungspräsidents vor einer Versammlung von ca. 180 Mann eine Rede über den Regierungswechsel, über die früheren Zustände und über den nötigen Verfassungsausbau. Mit Spannung lauschte die Versammlung den Ausführungen des Redners und reichen Beifall wurde ihnen zuteil. Wir wünschen diesen Redner noch mehr zu hören. Wenn solche Männer die Regierung leiten, darf uns nicht bange sein. In Balzers ist alles aus Ueberzeugung für die neue Bewegung, fast niemand wünscht den alten Zustand herbei. Die Versammlung billigte den Vorgang vom 7. November 1918 im Landtag und sprach einstimmig der neuen Regierung aus Inländern das Vertrauen aus. Nun werden wir doch demokratisch. Uns Balznern ist unverständlich, wie sich jemand zur demokratischen Regerung noch ablehnend verhalten kann. Die Gegner sollen nur kommen und ihre Gründe vorbringen. Wir werden ihnen antworten. Ein Zurück auf der demokratischen Bahn gibt es nicht mehr. Der beste Rat für die Gegner da unten ist: daß auch sie demokratisch werden. Das ist das beste Beruhigungsmittel.

Balzers. (Eingef.) Das Eingesandt im „Liechtensteiner Volksblatt" Nr. 46 vom 12. November bedarf auch einer Richtigstellung. Es heißt dort nämlich: „Die Ausführungen Wälsers wurden von „manchen" Zuhörern mit Pfui-Rufen beantwortet. Darauf möchte ein Arbeiter aus dem Volke, welcher auch an der Landtagsitzung am 12. November im Zuhörerraum anwesend war, erwidern.

Jene Pfui-Rufe wurden von 2 bis 3 Herren ausgeführt, und nachher wurde die Programmrede des Herrn Dr. Ritter unterbrochen auch von 2 bis 3 kaum 20jährigen Studentlein, aufgehetzt von den obigen zwei bekannten Herren. Das sind diese „manchen" Zuhörer, die das „Liechtensteiner Volksblatt" Nr. 46 proklamierte. Dies zur Steuer der Wahrheit!

Der Beschluß des hohen Landtags vom 7. November wurde in Balzers von den meisten Bürgern mit Jubel begrüßt. Nicht, daß wir etwa republikanisch gesinnt sind, sondern auch unser Wahlspruch heißt: Treu zu Fürst und Vaterland! Liechtenstein den Liechtensteinern!

Wir danken allen Abgeordneten, die schon einige Jahre zum Wohle des allgemeinen Volkes eingestanden sind, und nochmals unsern verbindlichsten Dank allen vom Volke gewählten Abgeordneten, daß sie uns am 7. November eine freiheitliche, parlamentarische Regierung gegeben. —

Wir haben vollstes Vertrauen zu unserer ersten Volksregierung, und sollte sich eine Gegenströmung, aufgehetzt von einer bekannten Seite, fühlbar machen, so treten wir geschlossen zu unserer neuen Regierung.

Die Ausführungen des Vizepräsidenten Walser in der Landtagsitzung vom 12. November und das Regierungsprogramm, das Dr. Ritter in jener Sitzung entwickelte, haben hier großen Anklang gefunden. Wir hoffen, daß der hohe Landtag im Einvernehmen mit der neuen Volksregierung unsere Verfassung und unsere alten Gesetze demokratisch ausbauen zum Wohl des allgemeinen Volkes.

Unsere schon längst ersehnte Demokratie möge blühen und gedeihen.

Balzers. (Eingef.) Gegen das Verhalten der Vaduzer Ortsvorstehung gegenüber unserm Ortsvorstand wird Verwahrung eingelegt und wir protestieren gegen solche Vorkommnisse.

Die Wählerschaft von Balzers.

Triesen. (Eingef.) Am letzten Mittwoch Abend hielten hier die Herren Dr. Ritter und Dr. Beck Vorträge über das neue Regierungssystem und den geplanten Verfassungsausbau, vor einer Versammlung von etwa 170—180 Mann. Den Triesnern waren die Worte aus dem Herzen gesprochen, wie in der Versammlung ein Referent bemerkte und reicher Beifall lohnte die Redner. Es wurde fast einstimmig die Resolution gefaßt, daß die Versammlung mit dem neuen Regierungssystem einverstanden sei und sie den geplanten Verfassungsausbau begrüße. Liechtenstein den Liechtensteinern! Die Versammlung sprach sich für die Sammlung von Unterschriften aus und es wurde bemerkt, daß manche den Bogen der Gegner unterschrieben, weil man sie nicht richtig oder falsch aufklärte.

Wenn die Stimmung für die neue Regierung in den größeren Gemeinden ebenso ist wie in Triesen, dann fürchten wir die reaktionären Gegner und ihren Anhang nicht. Triesen wird auch in diesem Falle bei den Fortschrittsgemeinden zu finden sein. Die bereits gesammelten Unterschriften der Gegner beweisen nichts. Man versuche es nur mit der Abstimmung — dann kommt die wahre Gesinnung zum Ausdruck.

Triesenberg. (Eingef.) Am letzten Sonntag hielt Herr Dr. Beck einen aufklärenden Vortrag über die politischen Vorgänge im Lande und insbesondere über den Regierungswechsel. Die Versammlung war äußerst stark besucht. Die Ausführungen des Redners, der auseinandersetzte, daß und wie wir eine neue Regierung und eine Verfassungsänderung haben müssen, fanden reichen Beifall. Es soll in Zukunft von Landesbürgern demokratisch regiert werden. Das ist der allgemeine Wunsch am Triesenberg. Die Gegner der neuen Regierung würden sich täuschen, wenn sie glauben, es herrsche bei den freien Walsern eine andere Auffassung. Die Schreibweise des „Volksblatt" hat die gute Wirkung gehabt, daß sich die Berger nur noch geschlossener zur neuen Regierung bekennen. Es wurde denn auch an der Versammlung der neuen Regierung und ihrem weiteren Wirken das Vertrauen ausgesprochen. Die gegnerische, mit schlechten Mitteln betriebene Agitation verfängt nicht mehr; Bogen will niemand unterschreiben. So steihts am Bärg.

Vaduz. (Eingef.) Milchversorgung. Wenn es sich dem Herrn Einsender, welcher sich in Nr. 47 des „Liechtensteiner Volksblatt" über die Milchversorgung in Vaduz so abfällig äußerte, nicht bloß darum zu tun war, Unzufriedenheit zu säen und die bereits vorhandene Verstimmung noch zu verstärken und auf die Spitze zu treiben, so wäre es für denselben wohl das nächstliegende gewesen, sich über den Stand der Milchversorgung in Vaduz bei der zuständigen Sennerei-Rechnungsstelle zu informieren, bevor er sich an den Schreibtisch setzte. Er hätte sich dort überzeugen können, daß gegenwärtig von der in die Sennerei abgelieferten Milch rund 60 Prozent täglich an die Milchbezüger abgegeben wird. Außerdem wird noch in jeder zweiten Woche eine Tagesmilchlieferung ausschließlich für die Nichtproduzenten verwendet und die daraus gewonnene Butter und Käse unter dieselben ausgeteilt. Was bleibt da dem Bauer für seine Mühe, Arbeit und Kosten noch übrig, und wer wird von ihm noch mehr verlangen? Wenn der Herr Einsender sein Studium über Milchversorgung auch auf die übrigen Gemeinden des Landes ausdehnen will, so wird er zur Ueberzeugung gelangen, daß keine andere Gemeinde mit der Milchversorgung so schwer belastet ist wie Vaduz, eben deswegen, weil bei uns das Verhältnis zwischen Produzenten und Konsumenten das weitaus ungünstigste ist.

Bei dem vor 1. November herrschenden Modus der Milchzuweisung in Privathäusern wurde vielfach geklagt, daß die mit Glücksgütern Gesegneten reichlich mit Milch versorgt werden, die Unbemittelten dagegen wenig oder gar nichts erhielten. — Um diesem unhaltbaren Zustande abzuhelfen, wurde in zwei Vollversammlungen sämtlicher Milchproduzenten von Vaduz mit über 90 Prozent Stimmenmehrheit beschlossen, die Milchabgabe zu zentralisieren, die Hauszentrifugen amtlich zu schließen und die gesamte verfügbare Milch zur Sennerei zu bringen, wo sie nach einem festzusetzenden, für alle gültigen Modus durch die Lokal-Notstandskommission zur Verteilung kommen soll.

Daß das pro Kopf und Tag zugeteilte Milchquantum sehr knapp bemessen ist, sieht die Lokal-Notstandskommission, auch ohne öffentliche Belehrung, wohl ein; da sie aber nicht mehr Milch abgeben kann, als sie zur Verfügung hat, so möge sich der Herr Einsender einstweilen gedulden. Um diese Jahreszeit hatte die Milchversorgung bei uns, auch zu Friedenszeiten, stets eine Krisis zu bestehen, die sich dann in den ersten Monaten des neuen Jahres wieder behoben und ausgeglichen hat. Hoffen wir, daß der kommende Jahreswechsel ebenfalls eine Besserung bringt, welche dann den Milchbezügern auch zugute kommen wird.

Der Herr Einsender möge auch bedenken, daß die Großzahl der Milchlieferanten ihre abgegebene Milch im eigenen Haushalt bitter nötig hätte und daß mancher unzufriedene Milchbezüger mit der Tafel seiner Milchlieferanten sich kaum begnügen würde.

Mit wehleidigen Nörgeleien und Kritiken wird der Notstand nicht behoben, wohl aber gegenseitige Kritik hervorgerufen.

Also ruhig Blut und — Durchhalten!

Eschen. (Eingef.) Unser Landsmann aus Eschen, der hochwürdige Hr. Dr. Joh. Buinger, gewesener Dombenefiziatsvikar in Chur, wurde vom hochwürdigen Herrn Bischof zum Professor am Kollegium „Maria Hilf" in Schwyz ernannt. Wir freuen uns über diese verdiente Ehrung und Anerkennung und gratulieren herzlich. — R.

Eschen. (Eingef.) Hier hielten am letzten Dienstag abends die beiden Regierungsmitglieder Dr. Riter und Dr. Beck aufklärende Vorträge über den Regierungswechsel und den geplanten Verfassungsausbau. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht, darunter auch von einigen Maurern, die die Versammlung zu stören versuchten, es aber nicht konnten. Die beiden Herren klärten uns über die verschiedenen unwahren Behauptungen der Volksfeinde auf. Von einem Schattenfürsten, von Verfassungsbruch usw., wie die Gegner gerne behaupten, weil sie nichts Vernünftiges gegen den Verfassungsausbau vorbringen können. Mit Spannung lauschte die Versammlung den Ausführungen und man sah es, daß bei uns die Stimmung für die neue Regierung recht gut ist. Nur mutig voran, die Eschnerberger unterstützen Euch zum großen Teil!

Sie ahnte mit feinem Instinkt, daß ihr Bruder sich von ihren Worten betroffen fühlte. Mit der Hoffnung auf eigenes Glück erwachte auch schon wieder der sonnige Zukunftsglaube in dem Herzen des jungen Mädchens, daß Friede und Liebe auch in das schöne Heim der ihr teuren Menschen zurückkehren würden.

Noch manches hätte Else mit dem Bruder zu besprechen gewünscht, doch hielt sie es für besser, zu warten, und nicht durch Uebereilung das bereits gewonnene kleine Feld wieder preiszugeben. Ueberdies trat jetzt Hebdy, der die Unterredung zu lange dauern mochte, auf den Balkon heraus und sagte in leise klagendem, vorwurfsvollem Tone:

„Wollt Ihr mich wieder den ganzen Abend allein lassen?"

Walter stand sofort auf, und Else glaubte zu bemerken, daß sich ihr Bruder seiner jungen Frau gegenüber nicht mehr gar so schroff und kalt benahm, als vorher. Oefters als einmal bemerkte sie, daß Walter die blasse Frau forschend betrachtete, und daß Hebdys Augen froher leuchteten. Ein leiser Hoffnungsstrahl glomm darin auf. Eine innige Freude erfüllte das junge Mädchen bei dieser Wahrnehmung. Vielleicht trugen die ernsten Vorstellungen schon gute Früchte. Lange saßen die drei beisammen an diesem Abend. Nachdem Walter sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte, faßte Hebdy Elses Hände mit warmem Druck.

„Hast Du bemerkt — Walter war heute ganz anders als sonst," flüsterte sie in freudiger Bewegung. Und dann schüttete sie der eifrigen Zuhörerin ihr ganzes Herz aus.

Es war sehr spät geworden, als Else ihr Lager aufsuchte. Lange lag sie wach und dachte nach. Aber endlich nahm sie der Schlaf in seine Arme.

Der nächste Tag unterschied sich wenig von dem vorhergegangenen. Nur Hebdy war freudig erregt. Walter nahm nämlich teil an dem Frühstück, das sie mit Else im Speisezimmer einnahm. Sonst ließ er sich seinen Tee ins Arbeitszimmer bringen. Sie schrieb das zwar der Anwesenheit ihres Gastes zu, aber dennoch wollte eine leise Hoffnung sich in ihr Herz schleichen, eine zagende Freude, daß auch in ihr Leben wieder ein Sonnenstrahl fallen werde. Ein paar Mal richtete Walter das Wort direkt an seine Frau, was ein feines, mädchenhaftes Erröten hervorrief. Aber keines von ihnen berührte Else gegenüber die Vorfälle des vergangenen Tages.

Die junge Braut hatte von ihrem Verlobten ein Briefchen erhalten, worin er ihr schrieb, daß er am Nachmittag dienstfrei sei. Sie möchte ihn an der Bank erwarten, wo sie gestern die Unterredung miteinander hatten. Er müsse ihr eine wichtige, ihre Zukunft betreffende Mitteilung machen und könne kaum die bestimmte Stunde erwarten.

Else freute sich so sehr, daß sie sich lange vor der verabredeten Zeit einfand. Sie dachte kaum darüber nach, was Kurt ihr wohl wichtiges mitzuteilen haben könnte, nur das Eine hatte Raum in ihrer Seele, daß derselbe Rat schaffen würde in den Wirrnissen, die sie im Hause des Bruders angetroffen und die sie nicht anzupacken verstand. Aber er — er war ja so klug und gut und fand sicher den rechten Weg. Ungeduldig wartete sie auf sein Kommen. Mehreremale warf sie einen Blick auf die kleine Uhr; die Zeiger gingen heute gar nicht vorwärts. Endlich sah sie die hohe, elegante Gestalt auftauchen. Ihr Herz klopfte freudig, als sie Kurt entgegen eilte. Er war heute in Uniform und eine warme Freude durchzog ihr Herz bei dem Gedanken, daß er nun doch Soldat bleiben konnte.

Ob er das Anerbieten Hebdys annehmen würde? Else nahm sich vor, ihn recht darum zu bitten, denn es war ja so gutgemeint. Sie wünschte in diesem Augenblicke sehnlichst, selbst reich zu sein, damit der Geliebte seine Wünsche erfüllt sehen möchte.

Schon von weitem winkte und grüßte Kurt mit der Hand. Mit ein paar raschen Schritten war er an Elses Seite; kaum nahm er sich Zeit, sie zu begrüßen, als er, noch ein wenig atemlos vom schnellen Gehen, sogleich begann:

„Else, mein geliebtes Mädchen — ich bringe eine Freudenbotschaft! — Die ganze Welt möchte ich umarmen, wenn es möglich wäre! Meinem heißgeliebten Beruf brauche ich voraussichtlich nicht zu entsagen; denn — jetzt darf ich es Dir ja gestehen, — schwer, — sehr schwer wäre es mir geworden, nicht mehr Soldat sein zu dürfen. Aber um Deinetwillen vermöchte ich jedes Opfer zu bringen! Gottlob, daß es nun nicht mehr nötig ist!" — —

(Fortsetzung folgt.)

Mietverträge
Quittungsbüchlein zum Abreißen sind zu haben in der
Sarganserländ. Buchdruckerei A.-G., in Mels